

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Hanspeter Betschart, römisch-katholisch

10. Juli 2011

Barmherzig

Lukas 10,29-37; 6,32-36

Liebe Hörerin, lieber Hörer

„Kleider machen Leute!“ Dieser Spruch hat bis heute seine Gültigkeit nicht verloren. Viele junge und ältere Leute investieren enorm viel Geld in ein modisches Outfit. Dabei spielt heute der Event eine wichtige Rolle bei Design und Kleiderwahl. In früheren Jahrzehnten unterschied man hingegen sorgfältig zwischen Sonntagsgewändern und Werktagskleidern. Bis heute haben Kaminfeger schwarze und Maler weisse Arbeitskleider, ebenso wie das medizinische Personal. Mechaniker haben meist blaue Überkleider und Gärtnerinnen und Gärtner meistens grüne Schürzen. Bis heute tragen Militärs und die Mitglieder der Polizei, der Feuerwehr und der Rettungsdienste Uniformen, ebenso die Musikkorps, die Trachtengruppen und Studentenverbindungen. In früheren Jahrzehnten und bevor die universale Jeans-Mode aufkam, konnte man den Stand und den Beruf der Leute aufgrund der Kleider sofort einordnen, man wusste, ob jemand zum Bauern- oder Handwerkerstand gehörte, ob man einen Lehrer oder einen Beamten vor sich hatte, einen Arzt oder einen Pfarrer.

So war dies schon in der Antike. In der plakativen Beispielerzählung Jesu vom „Barmherzigen Samariter“ geht es auch um Rang und Stand. Da wandern zwei Mitglieder der Tempelaristokratie von der heiligen Bergstadt Jerusalem 27 km hinab in die Oasenstadt von Jericho.

Ein Gesetzeslehrer fragte Jesus: ‚Wer ist mein Nächster?‘ Jesus gab ihm zur Antwort: „Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter die Räuber. Die plünderten ihn aus, schlugen ihn nieder, machten sich davon und liessen ihn halbtot liegen.

Zufällig kam ein Priester denselben Weg herab, sah ihn und ging vorüber. Auch ein Levit, der an die Stelle kam, sah ihn und ging vorüber. Ein Samariter aber, der des Weges zog, kam vorbei, sah ihn und fühlte Mitleid. Er ging zu ihm hin, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie. Dann hob er ihn auf sein Reittier, brachte ihn in eine Herberge und sorgte für ihn. Am nächsten Morgen zog er zwei Denare hervor, gab sie dem Wirt und sagte: Sorge für ihn! Und was du darüber hinaus aufwendest, will ich dir erstatten, wenn ich wieder vorbeikomme. ‚Welcher von diesen dreien, meinst du, ist dem, der unter die Räuber fiel, der Nächste geworden?‘ Jener antwortete: ‚Derjenige, welcher ihm Barmherzigkeit erwiesen hat.‘ Da sagte Jesus zu ihm: ‚Geh auch du und handle ebenso.‘“

Auch ausserhalb der Tempelliturgie erkannte man in den beiden ersten Wanderern aufgrund ihrer Gewänder sofort einen Priester und einen Leviten, geachtete Leute, rechtgläubige Mitglieder der konservativen Jerusalemer Oberschicht. Ihnen passiert unterwegs, was allen von uns heute jederzeit auch passieren könnte. Wir sind in einem öffentlichen Gebäude, oder unterwegs in einem Tram, einem Bus oder mit der Eisenbahn. Und da wird jemand angepöbelt, da wird plötzlich jemand vor unseren Augen bedroht, brutal niedergeschlagen und ausgeraubt. Wir wissen aus schrecklichen jüngsten Vorfällen, wie Passanten und Mitreisende sich ängstlich wegducken, feige zur Seite blicken und die Überfallenen einfach ihrem Schicksal überlassen. Ehrlich gesagt, ich bin nicht so ganz sicher, ob ich bei einem solchen Überfall zu den Beherzten und Mutigen gehören würde.

Das Lukas-Evangelium beschreibt das Verhalten der beiden Mitglieder der Jerusalemer Theokratie mit dem griechischen Verb „anti-par-eltheín“, wortwörtlich übersetzt: „auf der gegenüberliegenden Strassenseite vorbeigehen“. Die beiden vornehm gekleideten Herren werfen einen knappen Blick auf das ausgeraubte, nackte und halbtot zusammengeschlagene Opfer, dann eilen sie stumm weiter, ohne einen Finger zu rühren. Aber: Sind wir wirklich so ganz sicher, ob wir bei einem solch brutalen Überfall zu den Tapferen gehören würden? Die Räuber könnten ja noch in der Nähe sein! Nun kommt ausgerechnet ein Samariter daher. Über die Samariter rümpften die orthodoxen, strenggläubigen Juden von Jerusalem ihre Nasen, sie hassten sie geradezu und beschimpften sie als elende Sektenbrüder.

Vor den Augen und in den Ohren seiner jüdischen Zuhörer macht Jesus ausgerechnet einen Mann aus dieser verfemten Glaubensgemeinschaft zum vorbildlichen Nächsten und zum „Barmherzigen Samariter“. Der Mann aus Samaria sieht den Ausgeplünderten daliegen, halbtot und aller Kleider beraubt. Ohne lange nach seiner gesellschaftlichen Position und nach dem fi-

nanziellen Hintergrund zu fragen, geht der Samariter geradewegs auf den Überfallenen zu, versorgt seine Wunden und bringt ihn auf seinem eigenen Lasttier in die nächste Herberge. Der Samariter ist der einzige, der in dieser berührenden Geschichte spricht. Seine grosszügige Barmherzigkeit überträgt er auch auf den Herbergswirt, wenn er zu diesem sagt: „Sorge dich um den Verwundeten, und was du noch weiter für ihn aufwendest, werde ich dir erstatten, wenn ich zurückkomme.“ (10,35)

Ganz gezielt hat Jesus mit seinem „Barmherzigen Samariter“ auch die damalige und heutige Wirtschaft revolutioniert und ein neues Denken gelehrt! Zwei Jahrtausende oft stiller karitativer Tätigkeit des Christentums hätten ohne Jesus und seinen „Barmherzigen Samariter“ nicht stattgefunden. Der „Barmherzige Samariter“ ist eine der schönsten Jesusgeschichten, der „Barmherzige Samariter“ ist uns seit Kindsbeinen vertraut. Etwas weniger vertraut ist uns der Einleitungsdiallog zu dieser Geschichte. Ein Gesetzeslehrer fordert Jesus heraus:

„Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?“ Und dann gibt er sich auf Geheiss Jesu mit dem Alten Testament gleich selbst die Antwort: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Denken, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ (Dtn 6,5; Lev 19,18)

„Wer ist mein Nächster?“ In der Antwort des jüdischen Gesetzeslehrers kommt die typische, traditionelle Theologie zum Ausdruck: Zuerst und vor allem kommt die Gottesliebe, und dann als Zweites die Nächstenliebe. Und diese Nächstenliebe hat ihre klaren Grenzen, sie ist national eingegrenzt: Lieben musst du in erster Linie deine eigenen Volksgenossen! Mit seiner prophetischen Rückbindung an den ursprünglichen Willen Gottes bringt Jesus jetzt einen radikalen Perspektivenwechsel. Jesus ruft uns Christinnen und Christen zu: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist!“ (Lk 6,36) „Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Dank habt ihr da? Denn auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden. Wenn ihr nur denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank habt ihr da?“ (Lk 6,32-34) Wir spüren: Hier passiert die zentrale theologische Revolution: Nicht mehr erstens Gottesliebe und zweitens Nächstenliebe und diese erst noch klar beschränkt auf die eigenen Volksgenossen. Nicht mehr: dort weit oben am Sabbat der heilige Tempel oder für uns am Sonntag der sauber abgegrenzte Kirchenbezirk, und dann hier weit unten der Alltag, mit seinen eigenen Gesetzmässigkeiten.

Für Jesus gilt: Gottesliebe verwirklicht sich in der Nächstenliebe, Nächstenliebe und Gottesliebe gehen in eins. Im Nächsten begegne ich Gott, und Gott begegnet mir im Nächsten. Jeder Nächste wird zum göttlichen Du. Die Nächsten sind alle Mitmenschen insgesamt, ganz besonders jene, die mich jetzt brauchen, denn: Wer wird dem Zusammengeslagenen zum Nächsten? Jener, der ganz direkt auf den Mitmenschen zugeht, der ihn jetzt braucht! Seit dem heiligen Bischof Irenäus von Lyon im zweiten Jahrhundert sieht die Theologie der Kirchenväter im „Barmherzigen Samariter“ Jesus selber am Werk. In den Buchmalereien des Codex Purpureus Rossanensis des sechsten Jahrhunderts wird der „Barmherzige Samariter“ gleich als Christus dargestellt.

Liebe Zuhörende! Die Geschichte vom „Barmherzigen Samariter“ ist topaktuell für unsere globalisierte Gesellschaft und Welt. Jesus-Jüngerinnen und -Jünger kümmern sich nicht einfach nur um ihre eigenen Leute mit dem gleichen Stallgeruch. Ganz schön sagt es der griechische Begriff „Pandocheío“ für „Herberge“ am Schluss der Geschichte vom „Barmherzigen Samariter“ im Lukasevangelium. „Pandocheíon“ heisst wörtlich übersetzt: „All-Aufnahme“. Im „Pandocheíon“, in der All-Aufnahme finden wirklich alle eine Aufnahme, unabhängig von ihrer Hautfarbe und ihrer Herkunft, unabhängig von ihrem Status und ihrer Einstellung. „Kleider machen Leute!“ So tönt es immer wieder! Das Outfit markiere gesellschaftliche Positionen, Modebewusstsein und Reichtum. Aber Kleider machen noch lange keine guten Mitmenschen! Für Jesus zählt die innere Haltung und die stete Bereitschaft, auf jene Menschen zuzugehen, die uns jetzt gerade brauchen: als barmherzige und grosszügige Samariterinnen und Samariter. Amen.

*Hanspeter Betschart
Solothurnerstr. 26, 4600 Olten
hanspeter.betschart@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)